



Wandern mit Schafen

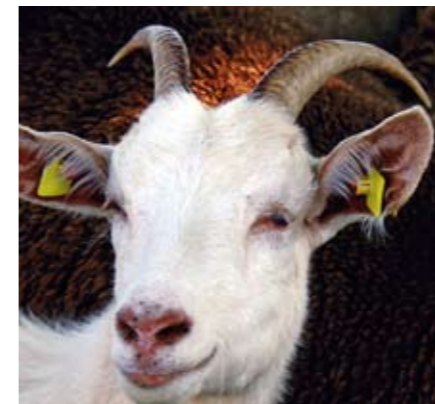
Bergschafe unterwegs im Wald. Überall geht es auf Suche nach Weideflächen.



Simone Müller führt 600 Bentheimer Schafe



Altdeutscher Hütehund: der Tiger



Ziegen: in allen Herden dabei



Wetterfester Schäfermeister: Martin Winz

Text **Claudia Toll**

Nicht das Gewinnen von Wolle, die Landschaftspflege ist heute die Hauptaufgabe der Schäfer. Manche Landschaften gäbe es ohne Schafe gar nicht mehr. Trotzdem haben die Schäfer es nicht leicht: Sie müssen Wind und Wetter ebenso trotzen wie bürokratischen Verordnungen.

Den Blick kurz zur Seite gerichtet, wo sich fünf Ziegen von der Wiese und aus der Schafherde davonestehlen und auf die Obstbäume zustapfen, ein Nicken, kein Wort – die kaum merklichen Zeichen des Schäfers genügen dem Hütehund. Eben noch lag er hechelnd im Schatten, jetzt springt er mit einem Satz auf und rast auf das separatistische Grüppchen zu. Die Ziegen sehen den Hund herankommen und sind

schon wieder auf dem Rückzug. Es wird nicht lange dauern, und das Spielchen wiederholt sich. Der Hund weiß auch ohne Wink des Schäfers, was er zu tun hat. Walter Mollenkopfs Altdeutscher Hütehund Kim, ein schwarzer Strobel, arbeitet selbstständig ebenso gut wie auf einen Fingerzeig hin. Der Pfullinger Schäfer hat ihn ausgebildet, so wie alle anderen seiner vierbeinigen Gehilfen. Bis ein Hund ein zuverlässiger Hüter wird, dauert es

drei, vier Jahre. Dann kann er als Haupthund oder Halbenhund – so genannt, weil er auf der anderen Seite, der Halbe der Herde, arbeitet – die Verantwortung übernehmen, während der zweite Hund noch lernt und als Beihund auf der Seite des Schäfers bleibt.

Naschen für die Touristen

Walter Mollenkopf zieht mit Hunden, Bergschafen und Ziegen über den Rand >>



Das Schäferidyll trägt: Schafe hüten ist ein Knochenjob

der Schwäbischen Alb. Schäfer wie er sorgen mit ihren Tieren dafür, dass die Landschaft so erhalten bleibt, wie sie von Wanderern geschätzt wird – hier an der Alb als offenes Heide- und Grasgebiet, durchsetzt von Wacholderbüschen.

Dass weiter im Norden die Lüneburger oder die Nemitzer Heide Landschaften mit der im August violett blühenden Besenheide bleiben und nicht zu Wald werden wie einst, ist der Grauen Gehörnten Heidschnucke zu verdanken. Heidschnucken naschen, vielmehr: sie schnucken. Daher ihr Name. Durch stetigen Verbiss der holzigen Stängel muss sich die Heide immer wieder verjüngen, Birken und Nadelbäume wachsen gar nicht erst heran.

In den Mooren bei Diepholz übernimmt die Weiße Hornlose Heidschnucke, auch Moorschnucke genannt, diese Arbeit. An der Nordsee verteilen sich Weißköpfige Fleischschafe und Texelschafe über den ganzen Deich und sorgen mit ihren kleinen Schritten für die Verdichtung des Bodens, mithin für den Küstenschutz.

Auf von Skifahrern zerstörten Almwiesen in der Steiermark hat der sächsische

Schäfer Martin Winz für ein Forschungsprojekt der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein gezeigt, wie 738 Schafe und Lämmer mithilfe seiner Hunde dazu gebracht werden können, so zu grasen, dass die natürliche Vegetation der Bergwiesen wieder

Schäfer und Schafe sorgen dafür, dass die Landschaft erhalten bleibt

gedeiht. In der bürokratischen Beschreibung der Aufgaben und Tätigkeiten von Schäfern heißt es, dass „die Beweidung von Brachflächen, Heiden, Deichen und Grünflächen eine wesentliche Dienstleistung im Rahmen von Maßnahmen der Landschaftspflege und des Landschaftsschutzes darstellt.“ Ziegen sind oft dabei, sie sind nicht so wählerisch und verbeißen Gehölze besser als Schafe. Leineschaf, Rhönschaf, Coburger Fuchschaf, Weißes Alpenschaf, Pommersches

Landschaf oder Waldschaf – jede Landschaft hat das passende Tier. Walter Molenkopfs Bergschafe, einst gezüchtet aus Bergamasker Schaf und Steinschaf, sind nicht empfindlich gegen Niederschläge, an ihrer Wolle rinnt der Regen ab.

Und der ist bisweilen unvermeidlicher Begleiter der Wanderschäfer. Trotz Wachstumsmantel und Hut wird ein verregneter Zug mit der Herde sehr ungemütlich. Gut, dass zu manchen Zeiten die sonnigen Tage überwiegen. Dann bietet sich dem unbedarften Ausflügler manchmal das durch Malerei, Dichtung und romantische Vorstellungen verklärte Bild des Schäfers: Er steht, wie Erwin Röck aus Kirchdorf, am Rand der Herde, gestützt auf seine Schäferschippe, und überblickt mit scheinbarer Ruhe, aber voller Aufmerksamkeit, die Muttertiere mit den im August etwa sieben Monate alten Lämmern. Neben ihm liegt sein rauhaariger Rüde Leo, einer von zwei Altdeutschen Hütehunden mit rotbraunem Fell, ein Altdeutscher Fuchs. Er kann angeleint ausruhen, solange sich die Schafe übers weite Gehüt verteilen, wie der Schäfer eine ausgedehnte Weidefläche nennt.

Auf den abgemähten Getreidefeldern finden die Tiere zwischen Stoppeln frisch sprießendes Grün. Ackerwinde und Hälmlchen verschwinden in den Mäulern. Über 800 Schafköpfe schieben sich bodennah voran. Die Haupthündin Bine hat zu tun: Gleichmäßig trabenden Schrittes, mit lang heraushängender Zunge, schnürt sie an den Seiten der Herde entlang. Das schmale Tier läuft und läuft auf dem Radweg zwischen Herde und Landstraße – unermüdlich und arbeitseifrig, wie es der Standard für Altdeutsche Hütehunde verlangt. Bis Erwin Röck entscheidet: Es geht weiter. Er zieht vor der Herde und leint nun den zweiten Hund ab. Die Schafe folgen dem Schäfer gemächlich, das Leitschaf nah bei ihm. Das Leitschaf ist immer ein älteres Muttertier, das den Lockruf des Schäfers kennt und weiß, dass ihm ab und zu ein Leckerbissen zugesteckt wird.

Die Schafe kennen die Hunde genau. Beim gemeinsamen Trinken herrscht Ruhe auf beiden Seiten.

Mit Schafsgeduld lassen die Tiere die notwendige Kontrolle der Klauen über sich ergehen



Die Arbeit der Hunde heißt Wehren

Zunächst geht es geradeaus, dann hügelan aufwärts, und die Schafe müssen die Marschrichtung wechseln, das heißt: Die Herde kippt. Der Schäfer hebt die Schippe als Signal für die Hunde. Sie halten die Schafe von den Seiten flankierend zusammen. Und weiter führt der Weg durch Engstellen und an Hindernissen vorbei. Auf die Hunde kommt Arbeit zu, sie müs-



Im Alter von drei Monaten beginnt die Ausbildung zum Hütehund, aber vorher kann man noch Blödsinn machen



Ein Schafpudel beim perfekten Hürdensprung, bevor er die Herde aus dem Pferch treibt

sen wehren: An Ackergeräten bleibt einer von ihnen zum Schutz stehen, geht es über eine Brücke, stellen sie sich zu beiden Seiten auf, damit die Schafe nicht ins Wasser laufen, kommt ein Auto, bewegt sich der Haupthund zwischen Fahrzeug und Herde.

Hütehunde bellen nicht und treiben die Schafe auf dem Zug nicht. Sie laufen vor und neben der Herde, flankierend, wehrend und auch zupackend. Was sie leisten, ist Feinarbeit. Sie dürfen auf die Schafe keinen Druck ausüben, damit die nicht in Panik in alle Richtungen rennen. Aber sie müssen sich auch Respekt verschaffen.

Eine besondere Art des Wehrens ist das Furchelaufen. Die Hunde werden zu einem lebenden Zaun, indem sie auf einer gedachten Linie an den Herdenseiten vor- und zurücktraben. Sie müssen durchwehren, das heißt, an der ganzen Herde entlang von der Spitze bis zum Ende rennen. Das Furchelaufen hat seinen Grund: Der Hund hindert die Schafe daran, auf eine Straße zu laufen oder sich über bewirtschaftete Äcker herzumachen und von den Feldfrüchten zu fressen. Das sehen Landwirte gar nicht gern.

Ein altes Sprichwort sagt: Im Winter muss man den Schäfer mit der Wurst empfangen, im Sommer mit dem Knüppel. Wa-

rum? Früher waren die Bauern froh, wenn die abgeernteten Felder vor dem Winter noch einmal gründlich abgeweidet wurden, wenn die Schafe mit ihrer „goldenen Klaue“ den Boden festigten und mit ihren zahlreichen Kötteln auch noch fein düngten. Kommt aber im Frühjahr die Saat, naschen sie mit Begeisterung, zumindest würden sie das gerne – wenn da nicht die Hunde wären! Die scheuchen sie schleunigst vom Feld, sollten sie sich über Kulturpflanzen hermachen.

Die Schafe weichen zurück, sobald die Wolfsnachfahren heranpreschen. Ein Griff, so heißt das Zupacken der Hunde, ist bei renitenten Schafen bisweilen nötig, aber schonend, ohne das Schaf zu verletzen, und nur in Keule, Nacken oder Rippen. Bei Lämmern ist Behutsamkeit angebracht. Das muss gelernt werden. Zeigt ein Hund keinen Griff oder zu viel, ist er ungeeignet.

Belastbar muss er auf dem anstrengenden Trieb der Schafe ohnehin sein. Gehorcht ein Hund nicht, fliegt ihm schnell eine Schippe voll Erde um die Ohren. Auch dafür setzt der Schäfer den Stab ein, ebenso um sich abzustützen, Pflanzen vom Acker auszugraben oder mit dem Haken am Ende ein Schaf beim Bein zu packen. Das muss sein, um Klauen zu schneiden, Medikamente zu geben,

eine Spritze zu setzen, etwa Penicillin oder Kalzium, ein hinkendes Schaf zu versorgen. Schäfer müssen einen Blick haben für jedes einzelne der manchmal über tausend Tiere in der Herde, sie müssen Krankheiten und Behandlungsmöglichkeiten kennen, alles über Futter- und Giftpflanzen wissen und über Hundeausbildung. Die Hunde sind ihre unentbehrlichen Begleiter. Traditionell gehören sie immer dem Schäfer, auch wenn der nicht mit der eigenen Herde zieht.

Von den Sommer- zu den Winterweiden

Die Schäferei hat wechselnde Zeiten hinter sich. Im Mittelalter galt der Beruf des Schäfers wie der des Müllers oder Schneiders als ehrlos. Schäfer trieben sich einsam außerhalb der Stadt herum, das machte sie verdächtig. Ein Aufschwung der Schäferei begann in Deutschland in der frühen Neuzeit, im 14. Jahrhundert. In Württemberg hatte die Landesherrschaft die Berechtigung, Schafe zu halten. Ein wirtschaftlicher Aspekt: Es ging um die Wolle und die aufblühende Tuchmacherei. Den Durchzug der großen Herden sicherte per Dekret die Weide- oder Triftgerechtigkeit, die Schäfer standen unter herrschaftlichem Schutz und waren als Kammerschäfer durchaus ange-



Gefahrenträchtige Situation: wenn Herden mit Hunderten von Schafen Straßen passieren

sehen. Das war die Zeit der langen Züge von Schafherden über hunderte von Kilometern von den Sommer- zu den Winterweiden und wieder zurück. Etwa von der Schwäbischen Alb, wo die Weidegebiete im Sommer lagen, bis in die im Winter milderen Gegenden im Rheintal, in der Kölner Bucht, am Niederrhein oder am Bodensee.

Als Folge von Bauernbefreiung und Änderung des Erbrechts im 17. Jahrhundert wurden Felder kleiner und Flächen landwirtschaftlich stärker genutzt. Die Dreifelderwirtschaft, bei der ein Drittel der Fläche brach lag und als Schafweide genutzt werden konnte, wurde abgeschafft. Mit den Neuerungen der Landwirtschaft veränderte sich die Landschaft und mit ihr die Schäferei. Mehr Kulturland heißt weniger Weideland. Das löste Konflikte mit den Bauern aus. Immer öfter sahen Schäfer den Strohwisch aufgestellt, einen Holzstab, am oberen Ende mit Stroh umwickelt: das Zeichen, auf dieser Fläche nicht zu hüten.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts machte die vermehrte Einfuhr von Wolle aus Australien und Neuseeland den Schäfern

das Leben schwer, ihre Einnahmen gingen stark zurück. Noch einmal kam es zu einer Blütezeit, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganze Hammelherden bis nach Paris in die Schlachthöfe getrieben wurden. Die Nachfrage nach Fleisch war groß, der Preis entsprechend

Die wertvollen Merinoschafe auszuführen, war bei Todesstrafe verboten

hoch. Das Verbot der Ausfuhr von Schafen nach Frankreich kam im Dritten Reich. Einen absoluten Tiefstand erreichte die Schäferei in Deutschland in den 1960er-Jahren. Der Preis für Wolle sank auf ein Minimum, Fleisch wurde fast nur noch aus Neuseeland eingeführt.

Merinos aus Spanien

Heute ist die große Zeit der Transhumanz, bei der Schafe bisweilen mehr als 800 Kilometer zogen, um zu den jahreszeitlich

wechselnden Weiden zu kommen, vorbei. In Deutschland sind nur noch Spuren geblieben, etwa die der alten Triftwege. Schäfer und Schafe kennen sie, auch wenn sie zugefallen sind. Anders sieht das in Spanien aus. Da führen sie noch durch das Land, bis in die Pyrenäen. In Spanien hat die Wanderschäferei eine alte Tradition und hohes Ansehen.

Merinoschafe waren mit den nordafrikanischen Mauren ins Land gekommen. Nach dem Ende der maurischen Herrschaft begannen im Verlauf des 15. Jahrhunderts die Spanier mit der Schafzucht. Adel und Klerus wurden zu Besitzern riesiger Herden und stärkten die Rechte der Wanderschäfer. Sie durften mit ihren Merinos auf festgelegten Wegen, den Cañadas Reales, große Gebiete durchziehen. Ein halbes Jahr waren sie unterwegs von den Sommer- zu den Winterweiden, begleitet von kräftigen Hunden, wehrhaft gegen den Wolf.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhundert besaß Spanien das Monopol für die Erzeugung feiner Wollen. So wertvoll waren die Merinos, dass ihre Ausfuhr bei Todesstrafe verboten war. Nach der Aufhebung >>



Hat sich kein Schaf aus der Herde entfernt? Der Altdeutsche Fuchs behält den Überblick.



Der Griff in die Keule ist erlaubt, aber er darf nicht zu fest sein und das Schaf verletzen

des Verbots kamen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die ersten Merinos in Sachsen und Württemberg an. Monate brauchten die marschfähigen Tiere für den Weg auf vier Klauen ab Hamburg, wohin sie per Schiff verfrachtet worden waren. Hier wurden sie mit schlichtwolligen Landschaften gekreuzt, die an die jeweiligen Landschaften besser angepasst waren als das Merinoschaf. Das in Deutschland sehr verbreitete Merinolandschaf, auch Württemberger Schaf genannt, ist so eine Kreuzung.

Tradition hatte jahrhundertlang auch die Transhumanz in der Schweiz: Die Bergamasker – das sind Schäfer, Schafe und Hunde aus der norditalienischen Stadt Bergamo – zogen von der Alpensüdseite über die Schweizer Grenze, um mit dem Sommer die hoch gelegenen Almweiden zu erreichen. Vier Monate lang dauerte der Trieb der Herden mit Tausenden von Schafen. Im September machten sie sich auf den Rückweg. Noch immer kommen Schäfer aus Italien zum sogenannten Sömmern in die Schweiz, wenn sie auch weniger geworden sind und wenn sich zu ihren Bergamasker Hunden inzwischen auch Border Collies gesellen. Etwa zwanzig Herden sind in der Schweiz noch geblieben.

Weniger Weideflächen

Vieles hat sich geändert für Schäfer. Erschwert wird die Wanderschäfererei durch Auflagen: Wanderrouten müssen dem Veterinäramt vorgelegt werden, den Zug durch Wälder muss das Forstamt erlauben. Mehr Straßen zerschneiden die Landschaft, und bei Straßensperren mit polizeilicher Hilfe wird kassiert, während es früher nichts kostete. Beim Durchzug durch einen Ort oder bei der Überquerung einer Straße ist höchste Aufmerksamkeit nötig. „Die Autofahrer sind ungeduldiger geworden“, stellen Schäfer fest. Aber antreiben lassen sich Schafe nun einmal nicht. Sie bestimmen die Geschwindigkeit. Zehn Kilometer kann die Herde an einem guten Tag zurücklegen. Gute Tage sind die, an denen die Schafe auf ihrem Marsch in sechs bis acht Stunden genug hochwertiges Futter finden. Aber auch das

ist eine Schwierigkeit für Wanderschäfer geworden, die immer auf der Suche nach derartigem Futter sind. Es gibt weniger Ödland. Ackerrandstreifen und Brachen fallen häufiger weg, stattdessen wachsen bis zum letzten Zentimeter Fläche Mais und Raps, genutzt für Biogasanlagen und Biosprit.

„Die Autofahrer sind ungeduldiger geworden“, stellen Schäfer fest

Manches ist aber auch einfacher geworden. Nur wenige Wanderschäfer haben noch einen oder zwei Esel dabei, die Weidezaun, Pfosten und Gepäck tragen und den Schäferkarren ziehen. Die Schäfer schlafen heute im Wohnwagen oder pferchen im Sommer die Schafe nachts mit dem mobilen Weidezaun ein und kehren nach Hause zurück.

So wie etwa Simone Müller, die mit ihren rund 600 Bentheimer Schafen und

den Altdeutschen Hütehunden ins Diepholzer Moor zieht. Sie ist unterwegs in Sachen Landschaftspflege. Die Bentheimer Schafe verbeißen Birken und Heidekraut und halten das Gras kurz, verschmähen auch nicht die harten Gräser. So bleiben Magerrasen, Feuchtwiesen und Heiden in dieser Landschaft erhalten. Im Beweidungsplan wird mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) festgelegt, wohin die Schäferin mit der Herde zieht. Im Sommer ist sie täglich zwölf Stunden bei den Schafen, ab sieben Uhr morgens. Wenn sie den Tag mit der ruhig grasenden Herde verbringt, fühlt sie sich nicht einsam. Lassen ihr die Schafe die Zeit, liest sie und beobachtet die Natur. Ab Oktober zieht sie in andere Gebiete, zur Nachweide auf abgeerntete Felder. Im Januar gehen die Schafe in den Stall, ab Februar beginnt die Lammzeit, im Mai kommt die Wolle vom Schafleib, dann rücken Trupps von schafscherenden Wanderarbeitern an. Danach geht es wieder hinaus ins Moor. Simone Müller hat ihren Beruf noch in einer LPG gelernt, und er ist für sie Berufung. Anders ist es auch nicht möglich, Schäferin oder Schäfer zu sein.

Schäfer

„Tierwirt/Tierwirtin mit Schwerpunkt Schafhaltung“ lautet die offizielle Berufsbezeichnung. Drei Jahre dauert die Ausbildung, für die sich jährlich rund 30 Auszubildende entscheiden. Es gibt in Deutschland noch rund 2.000 Berufsschäfer. Ein Prozent davon sind Wanderschäfer. Die Organisation der Schäfer ist die Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände e.V. (VDL).

Anfang Juni dieses Jahres haben Schäfer aus ganz Deutschland mit ihren Tieren in Berlin am Brandenburger Tor demonstriert und damit wie schon 2010 auf dem Protest-Hirtenzug auf ihre Probleme durch EU-Verordnungen aufmerksam gemacht. Bei der Agrarreform wurden die Mutterschafprämien zugunsten der Flächenprämien gekürzt. Da Schäfer Flächen vor allem pachten, fallen sie durch das Raster. Schwierigkeiten macht den

Schäfern auch die vorgeschriebene individuelle Kennzeichnung der Tiere durch Ohrmarken mit Transpondern. Die Implantate verursachen Traumjob Schäfer? bei Schafen und Ziegen häufig Vereiterungen, und sie sind mit den Lesegeräten nicht verlässlich zu erfassen.

Noch immer wird in Deutschland vor allem das Fleisch neuseeländischer Schafe angeboten. Aber mit der einsetzenden Nachfrage nach regionalen Lebensmitteln wird es auch hier und da von einheimischen Schafen vermarktet. Die Wolle wird erst seit einiger Zeit wieder beachtet. Die Schur eines Schafes kostet zwei Euro, in zwei Minuten ist das Vlies runter. Für ein Kilo Wolle werden derzeit 20 Cent gezahlt, etwa drei bis vier Kilogramm Wolle hat ein Schaf je nach Rasse auf dem Leib.



Das Leben des Schäfers stellen sich immer noch viele Menschen idyllisch vor. Auf eine frei werdende Stelle hat es schon 3.000 Bewerbungen gegeben, von Aussteigern aus allen Berufen. Kaum einer hält durch. Stundenlang zu gehen, bei Wind, Regen, Schnee und Hitze, Schafe zu fangen, für Klauenkontrolle und Versorgung auf den Rücken zu werfen, über lange Strecken Lämmer zu schultern, zudem die unvermeidliche Zucht- und Betriebsbuchführung liegen fernab aller Beschaulichkeit. Schäferin oder Schäfer zu sein, das geht nur mit Leib und Seele. Aber darauf kommt es ihnen an: Frei zu sein, soweit die Schafe das zulassen. In der Natur zu sein. Allein mit sich zu sein, mit den Hunden und mit Hunderten von Schafen, die nicht nur eine wollige, graue, weiße oder braune bewegte Masse an Tieren sind. Jedes von ihnen hat sein eigenes Schafsgesicht. □

Schäfer-Hunde

Herdengebrauchshunde, abgekürzt HGH, heißen sie. Unterschieden wird zwischen Treibhunden, Hütehunden und Herdenschutzhunden. Wanderschäfer haben Hütehunde. Zu ihnen gehören in Deutschland die Altdeutschen mit den Schlägen: Gelbbacke, Schwarze, Tiger, Füchse, Strobel, Schafpudel, aber auch der Deutsche Schäferhund und immer öfter auch der Border Collie.

Altdeutsche Hütehunde sind keine von der FCI (Fédération Cynologique Internationale) anerkannte Rasse. Die für sie geltenden Standards beziehen sich in erster Linie auf Gebrauchstüchtigkeit, weniger auf das Äußere. Ein Teil der Schäfer und private Züchter von Altdeutschen Hütehunden sind Mitglieder in der Arbeitsgemeinschaft zur Zucht Altdeutscher Hütehunde (AAH). Die Altdeutschen stehen auf der Liste der bedrohten Haustierrassen, erstellt von der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH).



Hüte-Profi

Schafe

Etwa 2,4 Millionen Schafe werden in Deutschland gehalten. Schafe sind am Ende des 9. Jahrtausends v. Chr., von Südwestasien ausgehend, domestiziert worden. Eine der bekanntesten Rassen ist das Merinoschaf, so benannt nach dem Berberstamm Beri-Merines. Merinos gibt es nachweislich seit dem 8. und 7. Jahrhundert vor Christus. Von der Türkei aus kamen sie nach Griechenland, dann nach Rom, schließlich durch die Mauren nach Spanien. Wanderschafe müssen wetterfest sein und marschfähig, je nach Gebiet auch trittfest und schwindelfrei. In den Schafherden sollten zur Landschaftspflege immer Ziegen mitziehen. Ihre Anzahl ist in Deutschland in den vergangenen Jahren stark gestiegen, es gibt etwa 170.000 Ziegen, viele davon in privater Haltung.



Weide-Dienstleister

NIV Natur und Reise



Von gut erschlossenen Nationalparks bis zu entlegenen Inselregionen – in diesem Führer finden die vielgestaltigen Landschaften, Flora und Fauna genauso Beachtung wie die Bewohner der Insel, ihr Leben, ihr Alltag, aber auch drängende Umweltprobleme.

Zusätzlich gibt es viele praktische Reisetipps und ein Register mit den behandelten Orten, Begriffen sowie Pflanzen- und Tierarten.

Dominikanische Republik
E. Mai
528 Seiten
zahlreiche Abbildungen
Format: 13,6 x 19 cm
ISBN 978-3-86659-041-0
26,80 €

**Pflanzen · Tiere
Strände · Regionen
Nationalparks
Karten**



Natur und Tier · Verlag GmbH
An der Kleimannbrücke 39/41 · 48157 Münster
Telefon: 0251-13339-0 · Fax: 0251-13339-33
E-Mail: verlag@ms-verlag.de
www.ms-verlag.de

Weitere Titel unter

www.naturreisefuehrer.de